

# Berliner Familien-Zeitung

## Gesichter im Nebel VON NORMAN SPRINGER

[19. Fortsetzung.]

[Schonend verboten.]

Innerwandt starrte er die geschlossene Tür zu Kapitän Dabnys Zimmer an, als vermöchte die Unkenntnis seines verzerrten Blicks die glatten Eichenfüllungen zu durchbohren. Der Bootsmann hatte gefogt, Ruth pflege dort in jenem Zimmer den Kapitän. Aber stimmte wohl auch des Bootsmanns Nachricht? Stunden waren vergangen; befand sie sich noch immer wohlbehalten in des Kapitäns Zimmer?

Das Gefühl der Falschheit über der schwarzen Höhle neben ihm leitete seine Gedanken unermittelt wieder zur Gegenwart. Er musterte seine Umgebung. Ein Mann kniete am Boden und breitete den Teppich aus, der gewöhnlich die Protokolltische bedeckte. Martin erkannte in dem Barischen denselben hochgeschnittenen Japs, der ihn vor ein paar Stunden bis zur Bewußtlosigkeit gewirgt hatte. Nicht hand neben ihm und betrachtete ihn mit einem demüthigkommenen Sähein. Aber weder der Japitän-Mann noch Nicht fehlten Martins Aufmerksamkeit.

Ein großer Mann setzte sich in Kapitän Dabnys schräg links am hinteren Ende des Kabinentisches. Die Tafel war mit den Überresten einer Mahlzeit besetzt, die Charly de Vip im Begriff war, pfeifmattig und sorgfältig fortzuräumen, und Martin starrte quer über diese Anordnung in des Wilden Bob Carews hödmütiges Gesicht. Der ehemalige Kommandeur des Schoners „Morgendämmerung“, der frustrierte Held seiner Kameraden und sein eigener Nebenbuhler, war immer noch der gleiche hödmütige, überlegene Schuft, an den er sich so gut von jener Nacht in Spalvedes Spulente her erinnerte.

Während Martin ihn betrachtete, beschäftigte sich Carew mit dem Stopfen und Anzünden seiner Pfeife und schien den völlig aufgelösten jungen Menschen, der mit auf dem Rücken zusammengeknüttelten Händen vor ihm stand, überhaupt nicht zu bemerken.

Von neuem, wie in jener Nacht in San Francisco, überfiel Martin der Gegensatz zwischen des Wilden Bobs Erscheinung und seinen Taten. War diese prächtige Gestalt vor ihm wirklich der berühmte Geächte mit dem schlimmen Ruf? Ein Dieb und ein Frauenverführer? Der mittellose Schlächter wehrloser Menschen? Waren diese schönen, reingeschnittenen Züge lediglich eine Maske, die einen Abgrund schwarzer Bosheit verhielt? Derberg diese hohe Stirn tatsächlich jenes verschlagene, degenerierte Geistes, das das blutige und heimtückische Piratenfischden gegen ihr Schiff erjomen und durchgeführt hatte?

In Carews Zügen bemerkte man die Anzeichen jängst durchlebten Ansehens, mehr als eine Wöde alte blonde Backföppein bedeckten seine Waden, aber das alles vermochte der Schönheit des Gesichts keinen Abbruch zu tun. Aber Carews Stirn zog sich eine lange Schramme, die blutiger wurde, als er an seiner Pfeife zog. Auf dem Kopf war eine große Stelle kahlgeloren und mit Heftpflaster beklebt. Martin wurde es sofort klar, daß beide Verwundungen seiner Hände Wert waren; die eine war ein Erinnerungszeichen an den Kampf im Friscoer Hafen, die andere das Ergebnis seines Stiebes von voriger Nacht.

Inermittelt blickte Carew auf und begegnete Martins Augen. Ein kalter Schauer durchstößte Mar-

tins Rückgrat. In den Augen seines Gegners blitzte es wild auf vor heißem, berechnendem Haß.

Jichts leuchtige Stimme brach das laßende Schweigen:

„Mr. Wale, wir haben Sie zu einem kleinen Plauerbüchden herausgeholt, und bevor wir anfangen, möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich Ihr aufrechter Freund bin und nichts Böses von Ihnen denke. Also, möchten Sie nicht Platz nehmen?“

Martin setzte sich behutsam auf die Ecke eines Stuhles. Es war eine unbehagliche Stellung, und seine durch die Handfesseln in diese unnatürliche Lage gezwungenen Arme schmerzten ihn fürchtbar, aber er durfte es nicht wagen, eine Hand herauszusuchen und sich Erleichterung zu verschaffen.

Wir wollen alle heftigen Ausdrücke, die meine Unterhaltung mit dem würdigen Bootsmann Henry so peinlich gehalten, bei unserer Unterredung vermeiden, Mr. Wale“, fuhr Jichts fort. Martin merkte, daß des Japans Selbstbewußtsein noch immer unter des Bootsmanns Verwünschungen litt. „Sie sind ein amerikanischer Gentleman; der sehr ehrenwerte Carew ist ein englischer Gentleman, ich bin ein japanischer Gentleman. Es ist daher unnötig, daß unsere Unterhaltung durch gewaltsame Ausdrücke, an denen ihre wundervolle englische Sprache so reich ist, gehört wird. Wir Gentleman heftigen Lebensart.“

„Zum Tösel mit den tödlichen Redensarten, Doktor!“ fuhr Carew ungeduldig dazwischen. „Es wäre mir angenehm, wenn Sie mir erlauben wollten, eine Stunde lang Ihre Lebensart zu vergehen. Können Sie zur Sache! Erklären Sie diesem Barischen unseren Vorschlag; er mag dann seine Wahl treffen.“

„Zur Sache? O gewiß“, entgegnete Jichts. „Sie wissen, Kapitän, dieses gerade Dausfluggespen von euch Keuten aus dem Westen wirkt auf uns verlehend. Aber ich komme zur Sache. Mr. Wale, ich täusche mich wohl nicht in der Annahme, daß Sie gerne eine Erfreischung annehmen würden? Die Unterhaltung würde Ihnen dann leichter fallen?“

„Wasser — Kaffee —“ entgegnete Martin kurz. Jichts Frage hatte ihn angenehm überrascht. Er, Martin, war wieder sehr, sehr durstig; seine wunde Kehle schmerzte ihn und machte ihm das Sprechen schwer. Er war auch hungrig; das Abendessen am Tage vorher war seine letzte Mahlzeit gewesen. Selbstverständlich hatte er nach den Speiseresten und Getränken hingeseht, die der Chinese reich und schmeckend von dem Tisch entkernte und das hatte vielleicht Jichts Frage veranlaßt.

„Ja, werde Ihnen etwas zu trinken reichen lassen“, sagte Jichts. Carew brummte ärgerlich, erhob aber keine Einwendung.

„Sie werden uns entschuldigen, wenn wir Ihnen nichts zu essen anbieten“, fuhr Jichts fort; „aber angesichts Ihrer augenblicklichen Fesselung würden Sie nicht imstande sein zu essen, und wir bedauern es ungemein, daß wir es ablehnen müssen, Ihre Hände aus den Fesseln zu befreien. Mit freien Armen haben Sie uns einen außerordentlich unangenehmen Empfang bereitet.“

Er blickte nach Carews mit Pfeffer bedecktem Kopf. Gütlich grinsend entüllte Carew eine Reihe weißer, gleichmäßiger Zähne, und Martin erblickte wieder, wie damals in der Nacht in San Francisco, den grausamen Mund, der des Wilden Bobs Gesicht süßen fraß.

Aber Ihr Nationalgetränk, Kaffee, enthält großen Nährwert“, fügte der Japaneer hinzu und gab gleichzeitig dem Chinesen einen Auftrag. Nip ergreift eine große Tasse und füllte sie aus dem umfangreichen Filterapparat, der in der Mitte des Tisches stand, mit schwarzem Kaffee und überdeckte sie Martin. Er hielt die Tasse an Martins Kippen.

Mit quälend gelbem Kopf, drückt in Ihre Gesicht flürend, trat Martin höhig. Er erwartete halb und halb an seinem Gegenüber legenden Zeichen von Freundschaft, ein flüchtiges Sähein oder ein Augenwinkern zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)



**Chinas Kampf gegen seine Ausbeuter**  
Soldaten des englandfeindlichen Generals Feng



**Mumifizierter Indianerschädel.**  
Dieser Schädel hat sich durch eine besondere Präparation — er wurde auf heißen Steinen getrocknet — bereits 120 Jahre gehalten



**125 Jahre Paulsborn**  
Der bekannte Ausflugsort im Grunewald



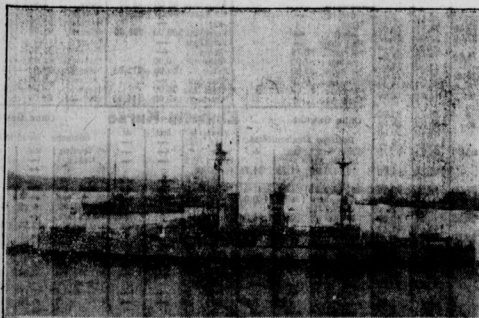
**Julius Präger,**  
Hagels Nachfolger in der Philharmonie



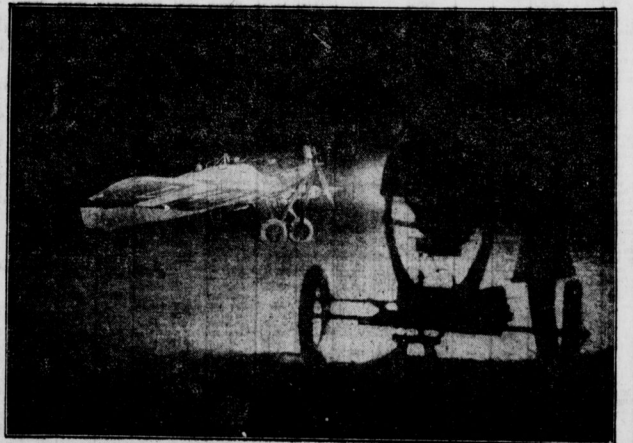
**August Bier,**  
einer der berühmtesten Berliner Aerzte



**Mende,**  
der neue Berliner Branddirektor



**Schwedischer Flottenbesuch in Kiel**  
Das schwedische Linienschiff „Drottning Victoria“



**In der Nacht von Berlin nach Stockholm**  
Der Start des Flugzeugs wird von riesigen Scheinwerfern beleuchtet